

Haus Carmen Hänggi

Kraftwerkstrasse 18, 4303 Kaiseraugst



Architekturgeschichtliche Betrachtung
& stilistische Einordnung

Fabian Scherrer, Basel, im August 2025

Inhalt

1.	Steckbrief	2
2.	Übersichtsplan	3
3.1	Lage – Das Quartier	4
3.2	Lage – Haus & Grundstück	6
4.	Gebäudetypologie	8
5.	Klassizismus, Historismus, Heimatstil	9
6.	Bau- und Stilbeschreibung	12
7.	Empfehlungen für den Umbau	18
8.	Anhang: diverse Unterlagen	19

Vorbemerkungen

Zweifellos verfügt das Haus an der Kraftwerkstrasse 18 in Kaiseraugst über eine besondere architektonische Qualität, die fühlbar, aber nicht einfach zu benennen ist. Es entstand innerhalb eines Jahrzehnts, in welchem sich tradierte Ansichten über Architektur und Visionen eines „neuen Bauens“ zum Teil unversöhnlich gegenüberstanden. Die 1920er-Jahre stellen eine Art Schnittmenge zwischen Vergangenheit und Zukunft dar. Die Tatsache, dass ich das Gebäude stilistisch nicht wirklich „festnageln“ konnte, hatte genau damit zu tun; und mit dieser Irritation war mein Interesse geweckt. Inzwischen würde ich dem Gebäude eine „harmonische Ambivalenz“ attestieren. Der Architekt hat es geschafft, gegensätzliche Zeitströmungen in eine ästhetische Symbiose einzubinden. Die Sorgfalt und das Feingefühl, mit denen dies geschah, spürt man. Vorliegende Betrachtungen berücksichtigen den reichen archäologischen Kontext von Kaiseraugst und dem Grundstück nicht. Allerdings ist es für mich kaum vorstellbar, dass der subtile neoklassizistische

Ansatz, welcher dieses Gebäude auszeichnet, 1925 nicht als bewusste Würdigung des historischen Grundes gedacht war, auf dem es errichtet wurde.

Diese kleine Gebäudedokumentation beruht auf nur einer Ortsbegehung, bei welcher keine Fotos erstellt wurden. Eine Bilddokumentation liesse sich im Anhang noch anfügen. Als Planmaterial lagen nur Grundrisse vor. Zahlreiche Bilder mussten aus dem Internet kopiert werden. Aufgrund der privaten Natur der Arbeit wird auf Quellenangaben für Literatur und Bilder weitestgehend verzichtet.

1. Steckbrief

- Basisdaten Gebäude:
 - Baujahr 1924
 - Bauherr: Familie Schmid (Geschlecht aus Kaiseraugst)
 - Architekt: wohl auf Originalplänen vermerkt (liegen nicht vor).
 - Nutzung: ursprünglich: Mehrgenerationenhaus / aktuell: Einfamilienhaus / geplant: Unterteilung in mehrere (Miet-)Wohnungen
 - Denkmalstatus: kein Schutzstatus
 - Adresse: Kraftwerkstrasse 18, 4303 Kaiseraugst
- Basisdaten Bauzone:
 - Parzelle: 156 / 790 m²
 - Bauzone: W2, Ausnützungsziffer: 0,45
 - Erlaubte Fassadenhöhe: 7.00 m (bei Firstdächern: traufseitige Messung)
 - Gesamthöhe: 11,00 m
 - Maximale Gebäudelänge: 30,00 m
 - Minimaler Grenzabstand: 4,00 m
 - Empfindlichkeitsstufe: III (lärmvorbelastetes Gebiet)
 - Besonderheiten: Bereich von bes. archäolog. Interesse / § 2 Abs. 2 BNO
 - Erdbebenzone 2 gem. SIA 261

3.1 Lage – das Quartier

Von der Landstrasse zwischen Basel und Rheinfelden führt die Mühlegasse hinauf zum alten Dorfkern von Kaiseraugst am Ufer des Rheins. Die Mühlegasse folgt heute noch ihrem historischen Verlauf, wie er auch von Emanuel Büchel 1763 festgehalten wurde. Ihr Name wird sich auf die verschwundene Mühle auf der Augster Seite bei der Ergolzbrücke bezogen haben.

Die heutige Friedhofstrasse ist auf dem Flurplan von Kaiseraugst, der im Rahmen der Erfassung der habsburgischen Bannbezirke im Fricktal zwischen 1772 und 1783 entstand, als Feldweg zu erkennen (s. Anhang). Dorfaustrwärts führt er an einem Baum- und Krautgarten – einer ‚Bünthe‘ – vorbei, auf welchen ein Rebberg folgt, der bis ans Rheinufer reicht. Südlich davon sind Matten eingezeichnet und in deren Mitte ebenfalls ein kleiner Rebberg. Ein Jahrhundert später sind diese Weinbaukulturen auch noch auf dem ersten modernen Planwerk des topographischen Atlas' der Schweiz zu erkennen (Datenstand 1878 u. 1885) und südlich davon die ab den 1840er-Jahren betriebenen Salinen an der Ergolz. In der Ausgabe von 1897 sind die erwähnten Weinbaukulturen verschwunden. Der Friedhof wurde vermutlich in den 1860er- oder 1870er-Jahren hier angelegt. 1875 wurde schliesslich die Eisenbahnlinie zwischen Pratteln und Brugg eröffnet (Bözberg-Strecke).

Die Siedlungsentwicklung ausserhalb der historischen Dorfstruktur begann in Kaiseraugst ab der Wende zum 20. Jahrhundert. Dies ist typisch für ländliche Gemeinden, die nicht im unmittelbaren Einzugsgebiet von grösseren Städten lagen. Typisch ist auch, dass zu den ersten Gebäuden, welche den Schritt in die Landschaft wagten, „villenartige“ Architekturen wie die Kraftwerkstrasse 18 unterhalb des Friedhofs gehörten. Flugbilder zeigen, dass die Erweiterung des Friedhofs bis an die damalige Nordgrenze des Grundstücks zwischen 1949 und 1961 erfolgte. Die Verdichtung zum Wohnquartier erfolgte westlich der Mühlestrasse zwischen 1955 und 1975. Ab der Jahrtausendwende setzte eine 2. Verdichtungsphase ein. Heute ist dieser Dorfteil zwischen dem Rhein im Norden und der Bahnlinie im Süden vorwiegend von Ein- und Zweifamili-



Abb. oben: 1878, Topografischer Atlas der Schweiz (Bebauung 2025, grau im Hintergrund).
Abb. unten: 1754, Emanuel Büchel, Brücke bei Augst (Ausschnitt), Feder, laviert, Kunstmuseum Basel.

enhäusern sowie einigen Reihen- und Mehrfamilienhäusern geprägt. Auf die grösseren Gartenflächen älterer Liegenschaften dürfte in Zukunft der Druck zur Verdichtung steigen.



v. l. n. r.: Kaiseraugst, Mühlegasse 15/17, Mühlegasse 25 (abgebrochen), Kraftwerkstrasse 18, Friedhofstrasse 55.

Ein auf Kaiseraugster Seite liegender ca. 150 m breiter Landschaftskorridor trennt das Viertel vom Augster Siedlungsgebiet. Er besteht aus Wiesen und kleinen Wäldchen entlang der Ergolz und umfasst auch das Gebiet der ehemaligen Salinen. An den ehemals ländlichen Charakter des Gebiets erinnern die Flurnamen: *Äussere Reben*, *Birete* (lat. *piredum*: ‚Obstgarten, Birnbaumhain‘)¹ oder *Hinter de Bünnten* (*Bünnte*: ‚eingezäuntes Grundstück zum besonderen Anbau‘, auch ‚eingezäunte Wiesen mit Obstbäumen‘).²

Erste Nachbarschaften

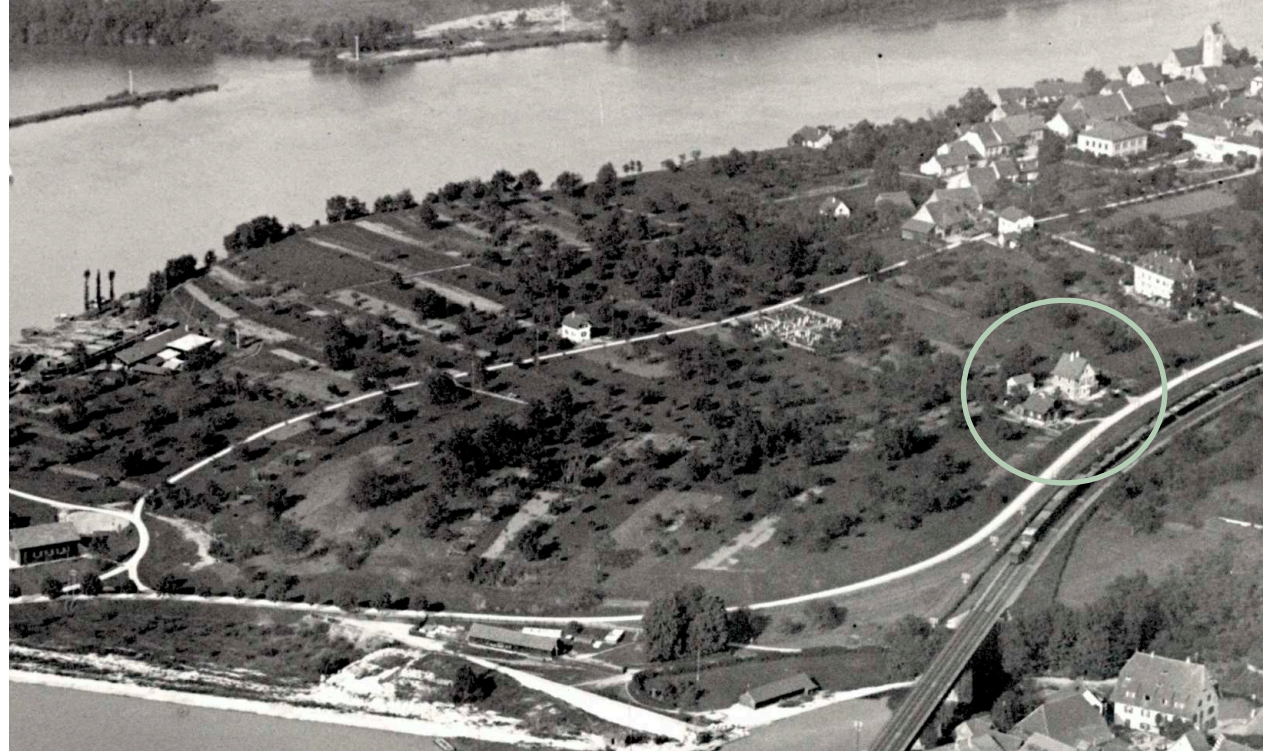
Das Gebäude an der Kraftwerkstrasse 19 gehört zu den ersten Gebäuden, die südöstlich des Dorfkerns errichtet wurden (1924). Innerhalb des Landschaftsraums, der von der Friedhofstrasse, der Mühlegasse und der heutigen Kraftwerkstrasse umschlossen wird, zeigt die Luftaufnahme von 1925 erst vier Gebäude:

1. das repräsentative historische Mehrfamilienhaus an der Mühlegasse 15/17 (1908-1910),³ welches sich in der ländlichen Umgebung schon sehr städtisch gab. Es ist ein Beispiel für den Stil des Historismus (hier: nordische Renaissance).

2. ein neoklassizistisches Wohnhaus mit Krüppelwalmdach an der Kreuzung Mühlegasse 25 (Ecke Friedhofstrasse), welches offenbar erst in den letzten Jahren abgebrochen wurde. (Bild kurz vor Abbruch; erscheint zusammen mit dem Vorgenannten 1917 erstmals auf der Karte des topographischen Atlas)
3. **das villenartige Wohnhaus an der Kraftwerkstrasse 18 samt Schopf (1924),**
4. und dessen bescheidenes westliches Nachbarhaus (Nr. 24/Holzbau, muss fast zeitgleich entstanden sein).

Zwei weitere Gebäude, welche auf der Aufnahme von 1925 noch nicht zu sehen sind, entstanden ebenfalls noch in den 1920er-Jahren:⁴

- Das östliche Nachbargebäude der Kraftwerkstrasse 18, mit seinem deutlichen Anspruch, eine kleine Villa zu sein,
- und das Wohnhaus an der Friedhofstrasse 55, welches mit dem hier behandelten Haus offensichtliche typologische Ähnlichkeiten aufweist, allerdings bereits Züge des Art Deco trägt und nicht den klassizistischen Subtext des Gebäudes an der Kraftwerkstrasse aufweist.



Links: Teilplan von Kaiseraugst, 2025. Rot: Die ersten Häuser südlich der Friedhofstrasse entsprechend der Luftaufnahme von 1925 (rechts).

3.2 Lage: Haus und Grundstück

Entlang der Strasse ist das Grundstück ca. 24,00 m breit, was auch in etwa der durchschnittlichen Breite des nicht rechtwinkligen Grundstücks entspricht, bevor sich dieses nach einer Tiefe von ca. 22,00 m im rückwärtigen Gartenbereich in westlicher Richtung auf ca. 32,00 m verbreitert. Auf dieser zusätzlichen Fläche steht der bauzeitliche Schopf (ehem. Hühner- u. Schweinestall). Die Gesamttiefe entspricht im Mittel ca. 30,00 m, von welchen das verbreiterte Stück ca. 8,00 m ausmacht. Ursprünglich war die Grundstückstiefe ca. 60,00 m und reichte bis an die heutige Südgrenze des Friedhofs. Das Luftbild von 1961 lässt erkennen, dass ein mittlerer Streifen des hinteren Gartenbereichs als ausgedehnter Gemüsegarten genutzt wurde. Seitlich davon sind Streifen mit Wiese auszumachen, – allenfalls zu Beginn noch für Nutztierhaltung verwendet. 1992 wurde dieser rückwärtige Garten-

bereich als separate Parzelle verkauft. Sie ist mit einem Doppeleinfamilienhaus bebaut. Heute umfasst die Parzelle 156 (Kraftwerkstrasse 18) 790 m². Die Gartenbereiche vor und hinter dem Haus haben mit rund 8,00 m die gleiche Tiefe und mit ca. 22,00 m die gleiche Breite. Die inneren Abmessungen des strassenseitigen Ziergartens dürften den ursprünglichen Dimensionen entsprechen. Die Luftaufnahme von 1961 zeigt ausserhalb der strassenseitigen Hecke einen Vegetationsstreifen, den auch die Nachbarhäuser haben. Das Trottoir wird später auf Kosten dieses „Allmend“-Streifens angelegt worden sein. Dieser strassenseitige Garten weist eine höhere Lärmimmission durch den Zugverkehr auf. Die Ostgrenze des Grundstücks zeigt verdichtete Vegetation u. a. mit einem hohen Nadelbaum. Sie dürfte vorwiegend auf dem Nachbargrundstück mit der Haus-Nr. 14 liegen.



Das Wohngebäude steht gabelständig mit einem mittleren Abstand von ca. 11,40 m zur Grundstücksgrenze/Trottoir (südöstliche Ecke: ca. 9,80 m / südwestliche Ecke: ca. 13,00 m). Der Abstand der Westwand zur Westgrenze der Parzelle beträgt an der engsten Stelle rund 4,00 m; jener der Ostfassade zur Ostgrenze misst im Mittel ca. 10,00 m (östl. Erker nicht berücksichtigt, er hat eine Tiefe von ca. 1,70 m).

Bereits zur Bauzeit orientierte sich das Gebäude *nicht* nach der Strassenlinie. Die strassenseitige Gabelfront richtet sich nach Süden, mit einer Drehung von ca. 12 Grad Richtung Osten. Dies trifft als Grundsatz auch auf die Wohngebäude zu, die seit den 1920er-Jahren in der indirekten Nachbarschaft errichtet wurden (bis zur Strasse „Äussere Reben“, ab dort herrscht eine deutliche Südost-Ausrichtung vor).

Das Haus steht auf den Ruinen einer antiken römischen Strasse (genannt Höllochstrasse); die Strasse wurde bei Ausgrabungen anlässlich des Hausbaus 1924 entdeckt und dokumentiert. 2016 wurden im Rahmen kleinerer Umbaumaassnahmen erneut archäologische Grabungen vorgenommen. Dabei wurde eine seltene römische Münze mit der Abbildung eines Usurpators namens Antonian gefunden.



v. l. n. r.: Freiämterhaus in Muri/AG, um 1800; Landvogteischloss Baden (15. Jh.); Bürgerhaus in Baden, um 1535; Mühle Ramiswil/SO, Ende 16. Jh.; Stadtkanzlei Baden, ca. 1680.

4. Gebäudetypologie

Eindeutige typologische Eigenschaften: Das Haus Kraftwerkstrasse 18 ist ein mehrgeschossiges Einzelhaus in Massivbauweise. Es wurde als Punkthaus mit fast quadratischer Grundfläche errichtet. Das Giebelhaus verfügt über ein steiles Satteldach, dessen Traufen ein kurzes Stück in die Giebelfassaden gezogen sind. Es entspricht einer typischen „Vorstadtvilla“ mit traditionellen Lochfassaden.

Das Gebäude steht in einem Vorortviertel mit offener Siedlungsstruktur aus Ein- und Mehrfamilienhäusern. Bis die bauliche Verdichtung in den 1960er Jahren einsetzte, war es im eigentlichen Sinne ein Landhaus.

Es wurde als Mehrgenerationenhaus gebaut. Der rückwärtige Garten diente vermutlich der Selbstversorgung. Später wurde das Wohnhaus als Einfamilienhaus genutzt. Aktuell ist geplant, es in mehrere (Miet-)Wohnungen aufzuteilen und die Wohnfläche durch einen oder mehrere Anbauten zu erweitern. Als spätere Nutzung ist eine Hausgemeinschaft bestehend aus der Besitzerin und Freundinnen angedacht (Alterssitz).

Typologische Ursprünge, Verwandtschaften u. Einflüsse

- Lokale Bautradition: Die Bauordnung von Kaiseraugst schreibt in allen Wohnzonen Steildächer vor.
- Freiämterhaus (mit typischen stirnseitigen Klebdächern).
- Repräsentative Bauten aller Epochen, oft als Solitär mit Treppengiebel.
- Giebelständige Stadthäuser (mittelalterliche Stadthäuser, & insb. deutsche/nordischen Renaissance).
- Wohntrakte von Burgen („Palas“) und Wohntürme wie z. B. in Halten/SO)
- Englische Landhäuser (Mittelalter & Arts-and-Crafts-Architektur des 19. Jh.)
- Heimatstil-Bewegung in Deutschland und Österreich; ab 1905 in der Schweiz auch vom *Schweizer Heimatschutz* propagiert (Gründung 1905, nachdem Solothurn mit dem „Turnschänzli“ trotz schweizweiter Proteste eine weitere barocke Bastion abgebrochen hatte).



Klassizismus (ca. 1770 bis 1840)

- Nach dem Vorbild der Architektur der alten Griechen und Römer.
- Reduktion auf klare Formen und Konturen.
- Gute Proportionen sind wichtig!
- Klare Regeln der Kombination von Bauschmuck (Säulenordnungen).
- Steht sinnbildlich für die antike Philosophie.
- Stil des frühen Bürgertums und des gebildeten Adels (*Grand Tour!*).
- Gehört in einen Englischen Landschaftsgarten.

Obwohl „**Klassizismus**“ eigentlich diese spezielle Epoche bezeichnet, wird **klassisch**, **klassizistisch** oder **neoklassisch** für jegliche Orientierung am antiken Formenvokabular verwendet. „Klassische“ Stile gibt es viele (auch Möbel):

- *Louis XVI, Directoire, Empire*
- Klassizismus der USA, dort ‚*Neoclassicism*‘ genannt (18. Jh. bis heute); stark vom ital. Architekten Andrea Palladio beeinflusst, z. B. Weisses Haus, Südstaatenhäuser, Shakerhäuser u. Möbel
- *Biedermeier*
- 1. *Neoklassizismus* um die 1870er-Jahre
- 2. *Neoklassizismus* der 1910er–1930er-Jahre (**Einfluss auf Kraftwerkstrasse 18**)
- Entsprechende Bauten der Postmoderne in den 1980er-Jahren





Historismus (ca. 1840 bis 1914)

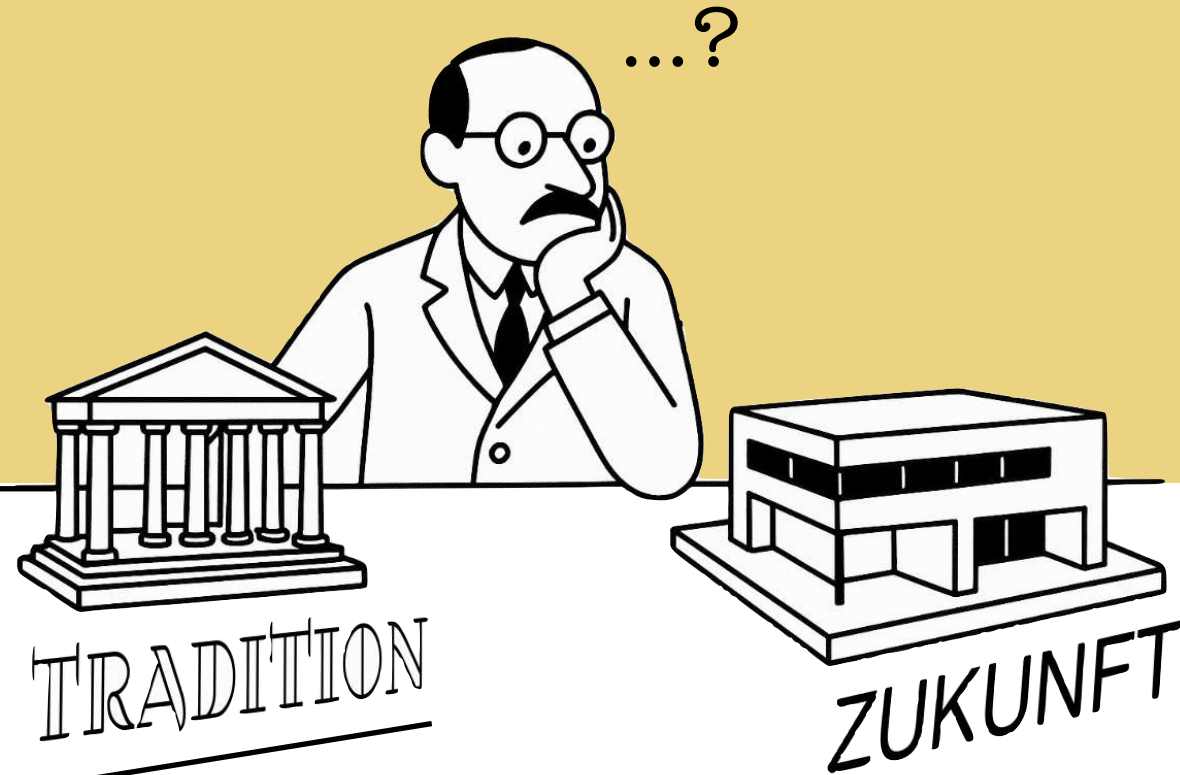
- Repräsentativer Stil des Grossbürgertums und der *Belle Époque*.
- Historische Legitimation für eine neue Schicht ohne Geschichte.
- „Verwursten“ sämtlicher Stilepochen, vermischen der Stilelemente.
- Steht im Widerspruch zu Fortschritt und sozialen Veränderungen.
- Nach dem 1. Weltkrieg von den modernen Architekten verspottet.





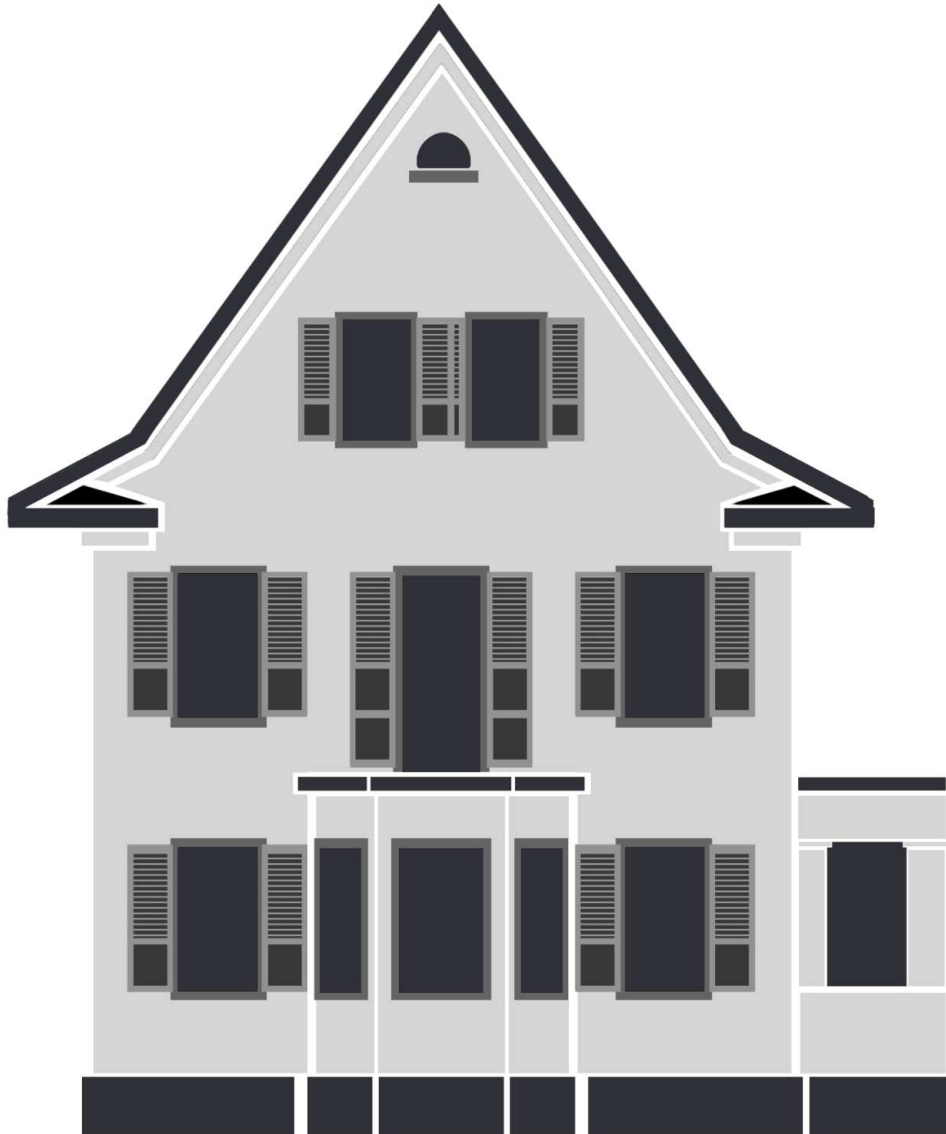
Heimatstil der 1920er-Jahre

- Entstand um 1900 als Reaktion auf Veränderung der Lebenswelten durch Industrialisierung und Urbanisierung.
- Betonung einheimischer Bauformen, traditioneller Materialien und regionaler Handwerkstechniken.
- Charakteristische Elemente: Erker, Holzbalkone, Satteldächer, Schnitzereien, malerische Fassaden.
- Ziel: Geborgenheit, Heimatgefühl, regionale Identität. Als Gegenentwurf zu nüchternen, modernen Baustilen.



Natürlich ist letztlich auch der Heimatstil eine Art „Historismus“, nur sehr viel weniger pompös und elitär. Im Gegensatz zur „Neuen Sachlichkeit“ oder dem „Neuen Bauen“, die sich bereits von tradierten Bauformen lösen, versucht der Heimatstil eine Reform der Architektur, ohne das Vertraute aufzugeben.

6. Bau- und Stilbeschreibung



Architekturstil, zeittypische Merkmale

Das Haus von 1924 lässt sich dem Schweizer *Heimatstil* zuordnen, der stilistisch sehr heterogen ist. *Klassizistischen* Zitate sind daher nicht ungewöhnlich; sie werden hier aber mit deutlicher Zurückhaltung eingesetzt. Darin zeigt sich einerseits der Einfluss des *zweiten Neoklassizismus* und andererseits jener der *Neuen Sachlichkeit* – beides architektonische Strömungen, welche in den 1920er-Jahren die Architektur beeinflussten.

Der Grundriss ist nahezu quadratisch: 9,00 m an den Giebelfassaden und ca. 8,70 m an den Trauffassaden. Das Gebäude besitzt kompakte Kubaturen, was einen wirtschaftlichen Einsatz des Baumaterials erlaubte. Dies entspricht zum einen den Absichten der *Neuen Sachlichkeit*, zum andern aber auch der Forderung des *Klassizismus* nach klar umrissenen Formen und Konturen.

Eingang

Der Ost-Erker, die drei Stufen zum Eingang, die Haustüre und das *Oculus* (Ovalfenster, *œil-de-bœuf*) bilden eine malerische Empfangssituation. Aus diesem ländlich-vornehmen Arrangement geht der *Heimatstil* am deutlichsten hervor. Diese architektonischer Szenerie lebt (auch) von ihrer *Asymmetrie* und stellt damit eine Ausnahme von der ansonsten strikt auf Symmetrie bedachten Gestaltung der Fassaden dar (Symmetrie = „*klassischer*“ Aspekt, aber wenig typisch für den *Heimatstil*).

Oculi sind seit der Antike bekannt und auch bei neoklassizistischen Wohnhäusern anzutreffen. Hier darf das kleine Fensteroval aber auch als Hinweis auf *neobarocke* Einflüsse gelesen werden, welche bei Wohnhäusern des *Heimatstils* sonst deutlicher in Erscheinung treten können (dasselbe gilt für die eindruckliche Holztreppe im Innern).

Die wohlproportionierte eindeutig *neoklassizistische* Eingangstür mit Glaseinsatz und Gitter in der Form des „*römischen*“ Andreaskreuz ist zweifellos bauzeitlich. Sie gehört zu den wenigen Elementen des Gebäudes, welche den *klassischen* Anspruch unmittelbar ausweisen.



Arts-and-Crafts-Stil: *Blackwell House* (1898–1900) verfügt gleich über drei *Bay Windows*. Lake District, England. Architekt: Hugh Baillie Scott.

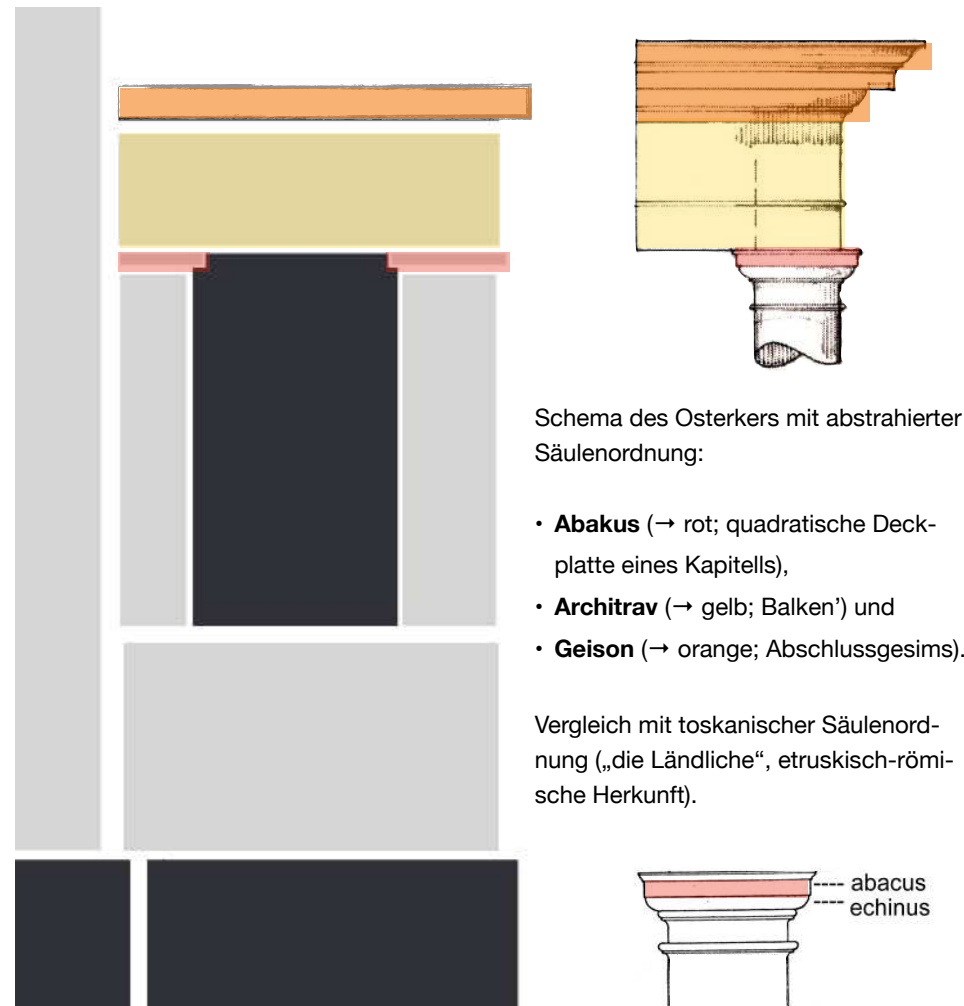
Erker

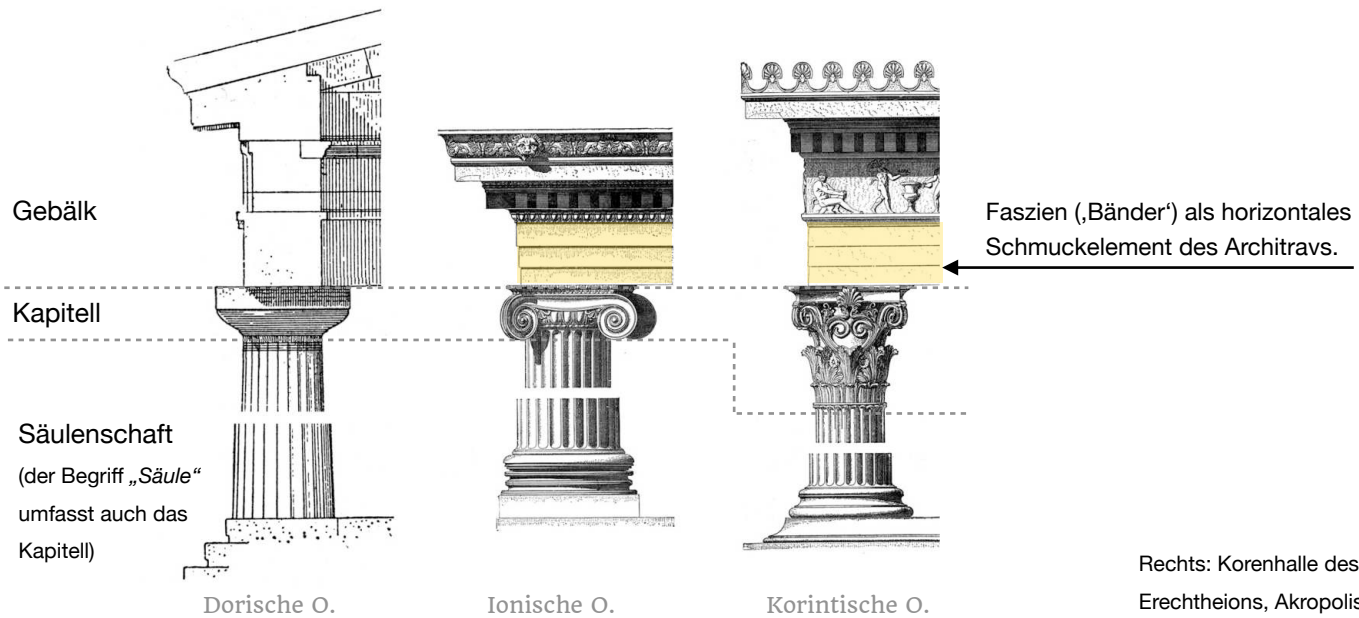
Die zwei Erker befinden sich im Erdgeschoss. Sie sind ein beliebtes Motiv des Heimatstils. An ihnen lässt sich auch der Einfluss des englischen *Arts-and-Craft-Stils* (ca. 1850-1920) erkennen. Beide Architekturströmungen schätzten Erker, weil sie das Haus von aussen malerisch wirken lassen und innen behaglich-private Nischen schaffen. Darin spiegelt sich das Bedürfnis nach Geborgenheit und vertrauten Formen wider, das viele Menschen angesichts rasanter technischer Veränderungen und der beginnenden modernen Architektur empfanden.

Der Front-Erker zeigt mit seinen abgeschrägten Ecken eine Form, die in England bis auf die frühe Renaissance zurückgeht (*Bay-Window*). Im Sinne einer pittoresken Erscheinung wurden diese Erker typischerweise dezentral angeordnet. Mit seiner Einbindung in die strikte Fassadensymmetrie folgt der Front-Erker hier jedoch einer „klassizistischen“ Ordnung, welche sich in den Giebelfassaden auf subtile Weise zeigt. Beide Giebelfronten sind so gut wie identisch; strassenseitig verstärkt der Erker in der Mittelachse aber noch den repräsentativen Charakter.

Der seitliche Ost-Erker auf rechteckigem Grundriss zeigt eine auf den Abakus und einen Faszien-Architrav reduzierte Säulenordnung. Sein Dachüberstand

und die Randverblechung der darüber liegenden Terrasse bilden ein stilisiertes Kranzgesims. Die stark abstrahierte Interpretation lässt keine Bestimmung der Säulenordnung zu, scheint mit ihrer „ländlichen“ Einfachheit jedoch auf die toskanische zu verweisen. Solche rechteckig-kubischen Erker sind ein typisches Motiv für neoklassizistische Wohnhäuser. Ihren Archetyp finden sie in der *Korenhalle* des Erechtheions (Akropolis, 5. Jh. v. Chr.).





Rechts: Korymben des
Erechtheions, Akropolis.

Dach

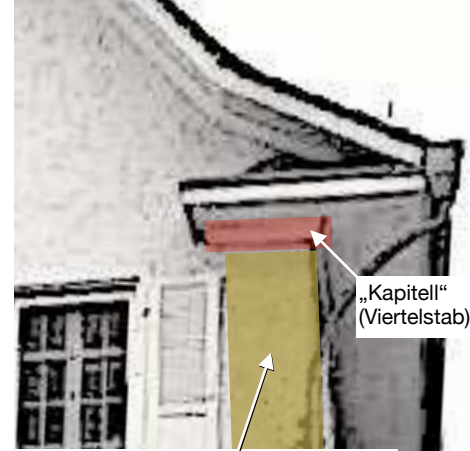
Das Haus trägt ein geknicktes Satteldach. Der Knick befindet sich im Bereich der Traufe. Die obere Hauptdachfläche weist einen Winkel von circa 50° auf. Das Dach ist erfreulicherweise noch immer mit Biberschwanzziegeln eingedeckt. Traufseitig beträgt der Dachüberstand ca. 60–70 cm und die Dachuntersicht (Traufkasten) ist mit einer gestrichenen Holzschalung verkleidet. Diese schliesst mit einem hölzernen Viertelstab an die Fassade an. Die Dachrinnen werden an jeder Gebäudeecke mit Wasserfangkästen abgeschlossen, die entweder noch bauzeitlich sind oder in gleicher Form ersetzt worden sein dürften. Über Rohrbögen wird das Regenwasser den Fallrohren zugeführt. Die Spenglerarbeiten scheinen alle in Zinkblech ausgeführt. Zinkblech kann aus Kostengründen gewählt worden sein. Das Fehlen des rustikalen Kupfers unterstützt aber auch den „kühlen“ neoklassischen Subtext der Fassaden.

Giebelseitig beträgt der Dachüberstand ca. 40-50 cm. Die Untersicht ist ebenfalls als gestrichene, flächige Holzverschalung ausgeführt. Auch hier wird der Viertelstab als Anschluss an die Fassade eingesetzt. Stirnseitig zeigt der Ortgang mit einem eingeschnittenen Ortbrett die Ziegel und ist insgesamt auffallend filigran und ohne Pfetten ausgeführt. Generell bestechen die Ansichten der Dachränder durch ihre Staffelung der Linien von Ziegelreihen (Giebel), Regenrinne, Stirnbrett und Viertelstab, wobei nur der Viertelstab vorwiegend „dekorativen“ Charakter hat. Dadurch entsteht ein eigentliches Dachgesims mit neoklassischer Anmutung, welche aber fast ausnahmslos mit konstruktiv und funktional notwendigen Elementen erreicht wird. Gerade in den Dachrändern zeigt sich daher die Verbindung von (Neuer) Sachlichkeit und klassischem Stilempfinden.

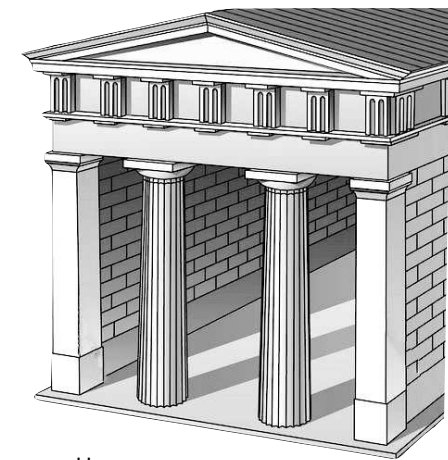
Fassaden

Mit Ausnahme des östlichen Eingangs und Erkers sind die Fassaden mit auffälliger Konsequenz symmetrisch gehalten. Die Höhe der Fenster im Erdgeschoss und der ersten Etage verweisen mit ihrer leichten Überhöhe und der Sprosseneinteilung auf ein französisches Format der repräsentativen Privatarchitektur, welches sowohl für den Barock und den Klassizismus typisch ist. Im Giebelbereich ist die Fensterhöhe reduziert, was ihrer Proportion innerhalb des Giebeldreiecks zugute kommt und gleichzeitig als perspektivische Verkleinerung die Fassadenhöhe betont. Die Fenster sind mit einfachen Faschen eingefasst, welche nur mit dem Falz für die Fensterläden profiliert sind (wieder: funktionale Notwendigkeit und Schmuck zugleich). Die sonst unprofilierten Fensterbänke werden von einem feinen steigenden Karniesprofil getragen – ein *klassisches Profil* antiker Gesimse/Gebälke. Auch die Symmetrie und die Aufmerksamkeit, welche den Proportionen geschenkt wurde, zeigen eine neoklassizistische Haltung.

Auf welch bemerkenswertem Abstraktionsniveau klassische Zitate in die Giebelfassaden eingewoben wurden, zeigt sich in den Traufrückläufen an den Hausecken. Die seitlichen Traufbereiche werden für ein kurzes Stück um die Hausecken herum auf die Frontfassaden geführt. Dabei verjüngt sich der Dachüberstand entsprechend dem Dachüberstand der Giebelfassaden. Mit den Traufeinzügen wird auch der Dachansatz als Verblechung formal fortge-



Eckpilaster (Pilaster → „Reliefpfeiler“; tritt nur einige cm vor die Wand)



Schema zum Ursprung der Pilaster in der römischen Architektur.

führt und in der Art eines verschnittenen Walmdaches optisch an die Hausecken zurückgebunden. Man kann darin eine Anspielung an die Klebdächer des Freiämterhauses und damit einen regionalen Bezug vermuten. Auch lassen sich in barocken Fassaden Analogien für die Sprengung der unteren Giebellinie finden. In der US-amerikanischen Ausprägung des Neoklassizismus sind diese Traufrückläufe (*eave-returns*) ein häufig verwendetes Motiv. Der lokale Bezug ist für Kaiseraugst tatsächlich gegeben, bezieht sich jedoch auf die antik-römische Architektur: Der Viertelstab unter den Traufrückläufen wird zum „Abakus“ eines imaginären Kapitells (oder zum „Kapitell“ selbst) und damit zum oberen Abschluss eines durch die freie *vertikale* Fläche zwischen Fensterläden und Hausecken anklingenden Eckpilasters.

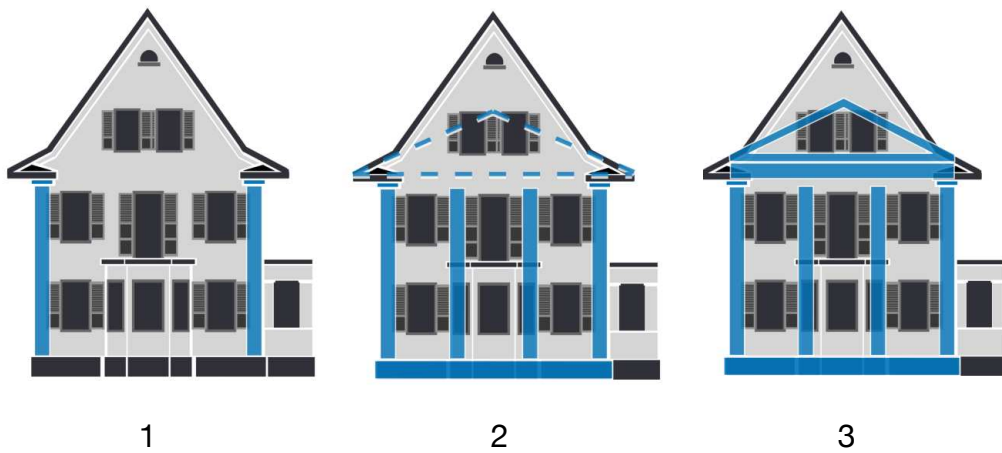


Links: Schema Traufrücklauf.

Mitte: Beispiel eines *eave-returns* im amerik. Neoklassizismus. Weil er mit der Gründungszeit der USA verbunden wird, ist der Stil bis heute populär.

Rechts: Denkmalgeschützte Heimatstil-Villa von 1927 mit Barockformen mit Eckpilastern inkl. Kapitell (Pilaster hier gequadert, im Klassizismus meist flach), Beinwil am See/AG).





Werden nun auch noch die *vertikalen* Freiflächen zwischen den Fenstern berücksichtigt, ergibt sich eine Fassadendisposition, die den 4 Säulen eines Portikus entspricht. Der abschliessende Giebel ist bei einer Giebelfassade zwangsläufig bereits vorhanden. Das Knickdach verfügt aber über *zwei* Giebelfelder: Das durch den Ortgang tatsächlich vorhandene Giebelfeld und jenes, welches sich durch die Verlängerung der abgeknickten unteren Dachflächen ergeben *würde*. Diese unteren Ecken des flacheren Giebelfeldes werden durch den Traufrücklauf betont.

Werden die Vertikalen der Hausecken verlängert, bis sie das Dach schneiden, passt auch das Gebälk ins Fassadensystem (Abb. 1-3). Beispielfhaft wurde das Schema mit der Rekonstruktion der Front eines Heiligtums überlagert, welches jüngst auf der nordöstlichen Seite des Palatins in Rom untersucht wurde (Abb. 4).⁵ Auch die zweite versuchsweise Überlagerung mit dem klassizistischen Portikus des *Holburne Museum* im britischen Bath (1800) legt nahe, dass für die Fassade der Kraftwerkstrasse 18 in Kaiseraugst klassische Proportionslehren herangezogen wurden (Abb. 5). Mit dem Kellergeschoss ist ja ohnehin bereits ein Sockel da, der bei einem Portikus natürlich nicht fehlen darf.

Die Steigung des zu imaginierenden flacheren Giebelfelds liegt am oberen Limit römisch-antiker Vorbilder bzw. der in der Renaissance analysierten und entwickelten Proportionslehren (bei Palladio bis ca. 24°).

Wie die Pilaster ist auch dieses flachere Giebelfeld nur als Subtext lesbar, beeinflusst die Wahrnehmung der Fassade aber dennoch durch die Empfindung einer edlen, klassischen Proportionalität. Zum aktuellen Zeitpunkt stehen dem Verfasser nur Grundrisspläne und Fotografien zur Verfügung. Beim Vorliegen von Fassadenplänen wären die Thesen klassischer Massstäblichkeit nochmals zu überprüfen. Auch könnten dann die Aufrisse noch auf mögliche Proportionen des goldenen Schnitts untersucht werden.

Fragmentierung als Allegorie

Die subtile Art und Weise, wie klassische Baukunst hier thematisiert worden ist, verweist auf eine barocke Denkfigur: die bedeutungsvolle Inszenierung des Abwesenden. Ein beliebtes Motiv barocker Malerei war der abgebrochene Säulenstumpf eines antiken Tempels – Sinnbild der Vergänglichkeit. Der grössere Kontext solcher Werke war eine seit der Renaissance wiederkehrende Begeisterung für Mythologie, Gesellschaft und insbesondere die Kunst der Antike. Als Bruchstück verweist der klägliche *Rest* einer einst starken Säule zwar auf *verlorene* Autorität, *erloschener* Ruhm und eine verschwundene Hochkultur; – doch gerade das *Fehlende* wirkt im Fragment als *Idee* fort: reiner, klarer und unverbraucher als jede noch so vollendete Form in der realen Gegenwart. Nach der gleichen Kunstauffassung ist das Leben nirgendwo so präsent, wie in der Darstellung eines toten Körpers. Diese Form der Allegorie in einem Satz: Durch die wirkungsvolle Inszenierung des *Fragment*s erhält das fehlende *Abwesende* eine *maximale Präsenz*.

In diesem Sinne legt auch die Fassade der Kraftwerkstrasse 18 nur noch visuelle Spuren und greift damit das Prinzip des Fragments auf. Die Viertelstäbe an den Traufrückläufen erinnern an Kapitelle, die vertikalen Freiflächen an Pilaster, die Traufrückläufe an die Ecken eines Giebeldreiecks – und doch bleibt alles unvollständig. Das ist nicht bloss Ausdruck einer Neuen Sachlichkeit. Die Gestaltung ist zu gehaltvoll, als dass sie Architektur vorrangig als eine pragmatische „Sache“ verstehen würde. Diese „Sachlichkeit“ hat einen doppelten Boden, eine architektonische Rhetorik, die sich – bei aller Zurückhaltung – des historischen Decorums sehr bewusst ist. Es ist ein Kommentar zur eigenen Zeit, in welcher sich der radikale Bruch mit tradierten Architekturformen bereits abzeichnet. Das Wissen um die antiken „Säulenordnungen“ wird in atemberaubender Geschwindigkeit erodieren. So erinnert die Fassade an etwas, das gerade dabei ist, verloren zu gehen. Die behutsam und bewusst gesetzten Hinweise auf eine „klassische“ Ordnung lassen den Portikus nur noch als *Idee* erscheinen – als *Allegorie* einer „ewigen“, aber zerfallenden

Baukunst. Die Fassade gewinnt so eine eigentümliche Doppeldeutigkeit: Sie thematisiert durch „Reststücke“ das späte Erlöschen klassisch-antiker Kultur in den 1920er-Jahren – auf einem Grundstück, in dessen Erde wortwörtlich eine Strasse nach Augusta Raurica führt, wo derselbe Niedergang ebenfalls durch Fragmente bezeugt wird.

Inneres

Vom Keller bis zum Giebel verfügt das Gebäude über fünf Etagen, wovon Parterre und erster Stock eine repräsentativ-bürgerliche Atmosphäre aufweisen. Insgesamt verfügt das Haus heute über acht Zimmer, drei Bäder, eine Küche und den ausgebauten Dachraum.

Mit rund 9,00 × 9,00 m liess die Grundfläche des Gebäudes keinen Platz für grossbürgerliche Raumfolgen. Im Grundsatz folgt die Einteilung dem Schema von zwei grösseren Räumen zur Strasse, wovon einer eine repräsentative Grösse hat, und zwei Zimmern zum Garten, welche sich die Hausbreite mit dem Treppenhaus in der Mitte der Gartenfassade teilen. Mit den zwei gesellschaftsräumen Esszimmer und Salon im Erdgeschoss verfügt das Gebäude über die Anforderungen eines gutbürgerlichen Grundrisses. Dieser wird durch die erwähnten Erker, die villenartige Treppe und die Ofennische samt Gewölbogen wirkungsvoll aufgewertet.

Bis auf den Windfang, den Treppenvorplatz im Erdgeschoss und die Küche verfügen alle Räume über Fischgratparkett. Die erwähnten Ausnahmen zeigen Keramikbeläge jüngerer Datums. Erfreulicherweise sind fast alle Türen der Zimmer und Einbauschränke erhalten geblieben beziehungsweise wiederverwendet worden. Auch die meisten Beschläge dürften noch original sein oder zumindest aus den ersten zwei Jahrzehnten nach der Errichtung stammen. Die Windfangtür zeigt einen Satz Drückerschilde mit einem Dekor von drei Streifen im oberen Bereich – Stilelemente des für die 20er-Jahre zeittypischen Art Deco. Dieser Beschlag ist allerdings in einem dermassen hervorragenden Zustand, dass seine bauzeitliche Herkunft zumindest in Frage gestellt

werden muss. Die Windfangtür selbst ist entweder original oder mit trefflichem Stilgefühl nachträglich erneuert worden. Sie ist mit ihrer Sprosseneinteilung zeitlos klassisch und passt einwandfrei zum stilistischen Gesamtbild. Die Beschläge im Dachgeschoss (2. OG) sind typische Beschläge im klassizistischen Stil und gehören als Massenprodukt eigentlich eher ins späte 19. Jh. Ob sie ursprünglich im ganzen Haus eingebaut waren, ist unbekannt.

Im Innern gehören die Inszenierung des Deckenbogens über dem grünen Kachelofen und die beiden Erker zu den deutlichsten Elementen des Heimatstils. Die mittelachsiale Position des Front-Erkers stand ursprünglich mit der Grundrissdisposition in Konflikt. Die Trennwand zwischen Ess- und Wohnzimmer traf im Randbereich auf den Erker. Diese Unschärfe im Grundriss wurde jedoch mit der Ausgestaltung einer Sitznische gelöst. Diese bildet innerhalb des an sich bereits intimeren Bereichs des Erkers eine zusätzliche Rückzugsfläche für eine einzelne Person. Solche Orte des individuellen Rückzugs, noch dazu mit Sicht in den Garten, sind ganz im Sinne des Heimatstils. Die Entkopplung von Fassade und Grundriss zugunsten der Fassadensymmetrie ist an sich eine Methode des Barock und stand 1923 bereits im Gegensatz zum „modernen“ Anspruch, dass Fassade und Grundriss sich aufeinander beziehen sollen. Durch die Entfernung der Trennwand zwischen Wohn- und Esszimmer ist die Grundrisslösung mit der Nische im Erker räumlich nicht mehr erkennbar, womit der Konflikt zwischen Innenraum und Außenwand freigelegt wurde und daher eher irritierend wirkt. Eine umlaufende Erkerbank könnte eine gewisse Abhilfe schaffen, dürfte aber wohl mit bestehenden Heizkörpern kollidieren.

7. Empfehlungen für den geplanten Umbau

Wie von Carmen Hänggi bereits festgestellt, ist die Umnutzung des Gebäudes, das ursprünglich als durchgehende Einheit eines Mehrgenerationenbeziehungsweise Einfamilienhauses genutzt wurde ein komplexes Planungsunterfangen.

Zuallererst sollte eine gründliche Bedarfsanalyse für mögliche Grundrisslösungen erfolgen, z. B.:

- Ausstattung der Nasszellen: Bäder oder duschen – oder beides?
- Sind Gästetoiletten erwünscht oder reicht *eine* Nasszelle/Wohnung?
- Müssen separate Essbereiche geschaffen werden oder sind auch Wohnküchen dankbar?
- Von welcher Bettgrösse wird ausgegangen? (Betten von 2,00 × 2,00 m stellen im bestehenden Grundriss eine grosse Herausforderung dar. 1,40 oder 1,80 x 2.00 m erweitern die Möglichkeiten beträchtlich)
- Sollen alle Wohnungen vollständig alters- bzw. behindertengerecht sein?
- Eine „kleine“ praktische Wohnung kann komfortabler sein als eine grosse; was sind die Erwartungen diesbezüglich?

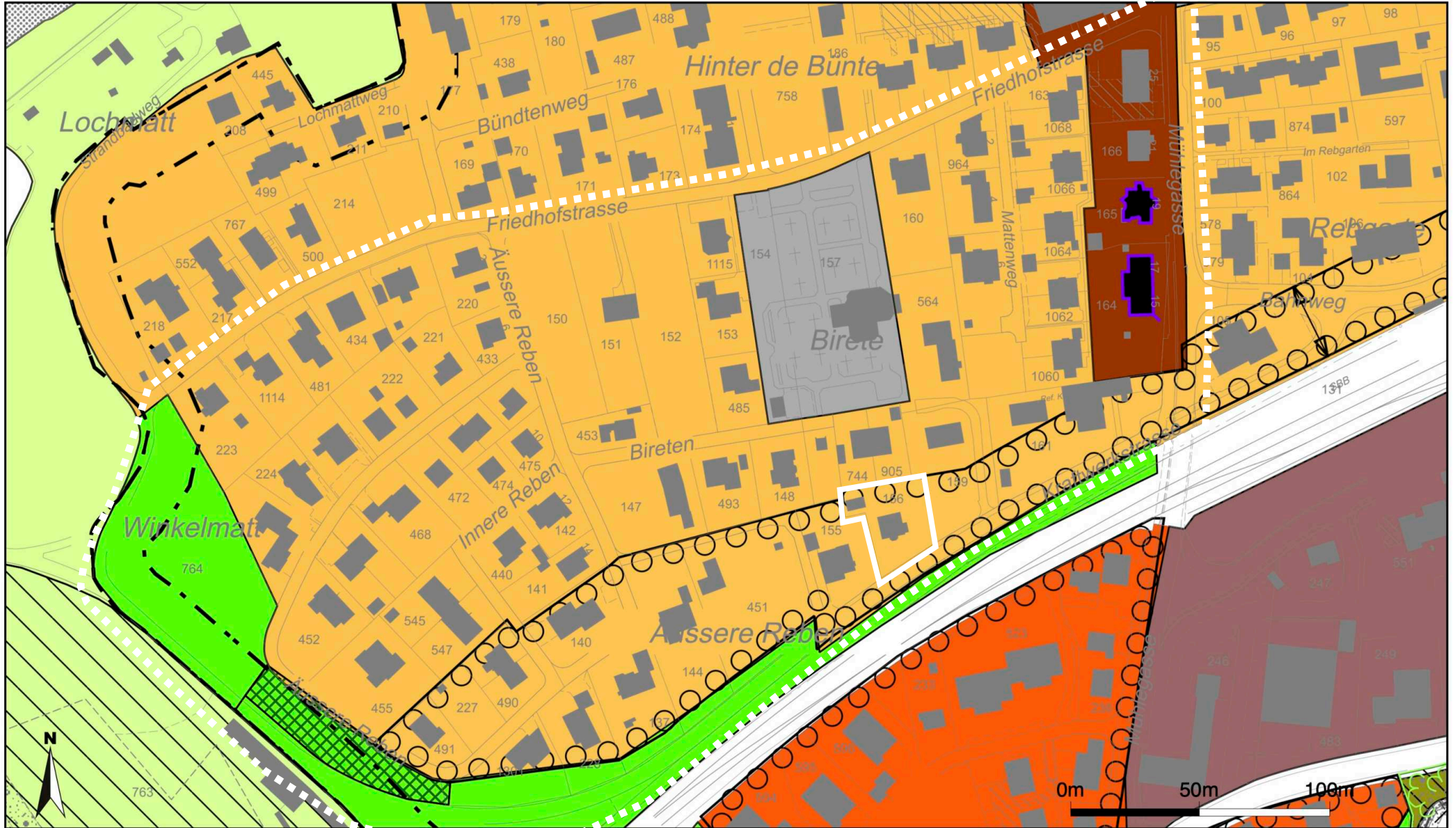
Betreffend des letzten Punktes würden optimal organisierte Grundrisse für je eine Wohnung zu circa 70 m² pro Geschoss in Bezug auf Baukosten, Gartenfläche und „Störung“ des Gebäudecharakters ein Optimum darstellen. Dafür müssten im Inneren zwangsläufig „Opfer“ in Kauf genommen werden (z. B. ohnehin nicht mehr beheizbare Ofen, Wandschränke, Türen etc.). Einige Elemente könnten ja wieder verwendet werden. Auf Basis formulierter Nutzerinnen-Ansprüche könnten Entwurfsvarianten herangezogen werden, um beispielsweise die mögliche Einbindung oder die Notwendigkeit des Abbruchs der Treppe zu beurteilen.

Anders als bei meiner ersten Beziehung, würde ich inzwischen von einem Anbau an die Frontfassade abraten. Zwar ist das Gebäude dem Heimatstil zuzuordnen, welcher gerne auf mehrere asymmetrisch gefügte Baukörper und verwinkelte Dachlandschaften zurückgriff. Ein „Konglomerat“ von neuen Baukörpern würde die stark klassizistische Haltung des Hauses jedoch schwächen.

Obwohl der ursprüngliche rückwärtige Garten eine beachtliche Ausdehnung hatte, weist die Raumkonzeption/Architektur keinen Bezug zum Garten hinter dem Haus auf. Dies könnte umso mehr ein Ausschlag sein, die gesamte Erweiterung auf diesen Gartenbereich zu konzentrieren (und den Vorgarten ggf. aufzuwerten). Auch wäre zu überlegen, den Schopf als Teil der rückwärtigen Parterrewohnung nutzbar zu machen. Die erlaubte maximale Gebäudetiefe von 30 m würde damit nicht annähernd ausgeschöpft.

Zonenplan

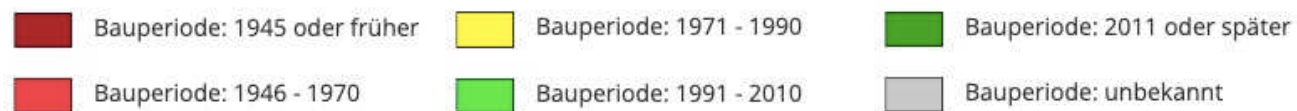
- Ortskernzone OK
- Zone für öffentliche Bauten und Anlagen OE
- Archäologieschutz
- Gebäude mit Substanzschutz
- Johnzone W0.45
- Grünzone GR
- Naturschutzzonen
- Bauzonengrenzen
- Zentrumszone ZZ
- Sperrzone gemäss Rheinuferenschutzdekret
- Lärmvorbelastetes Gebiet, ES III



Masstab 1:2'000
 Zentrumskoordinaten: 2'621'146, 1'265'306

Für die Richtigkeit und Aktualität der Daten wird keine Garantie übernommen.
 Es gelten die Nutzungsbedingungen des Geoportals.
 23.08.2025

Quartierentwicklung/Bauphasen



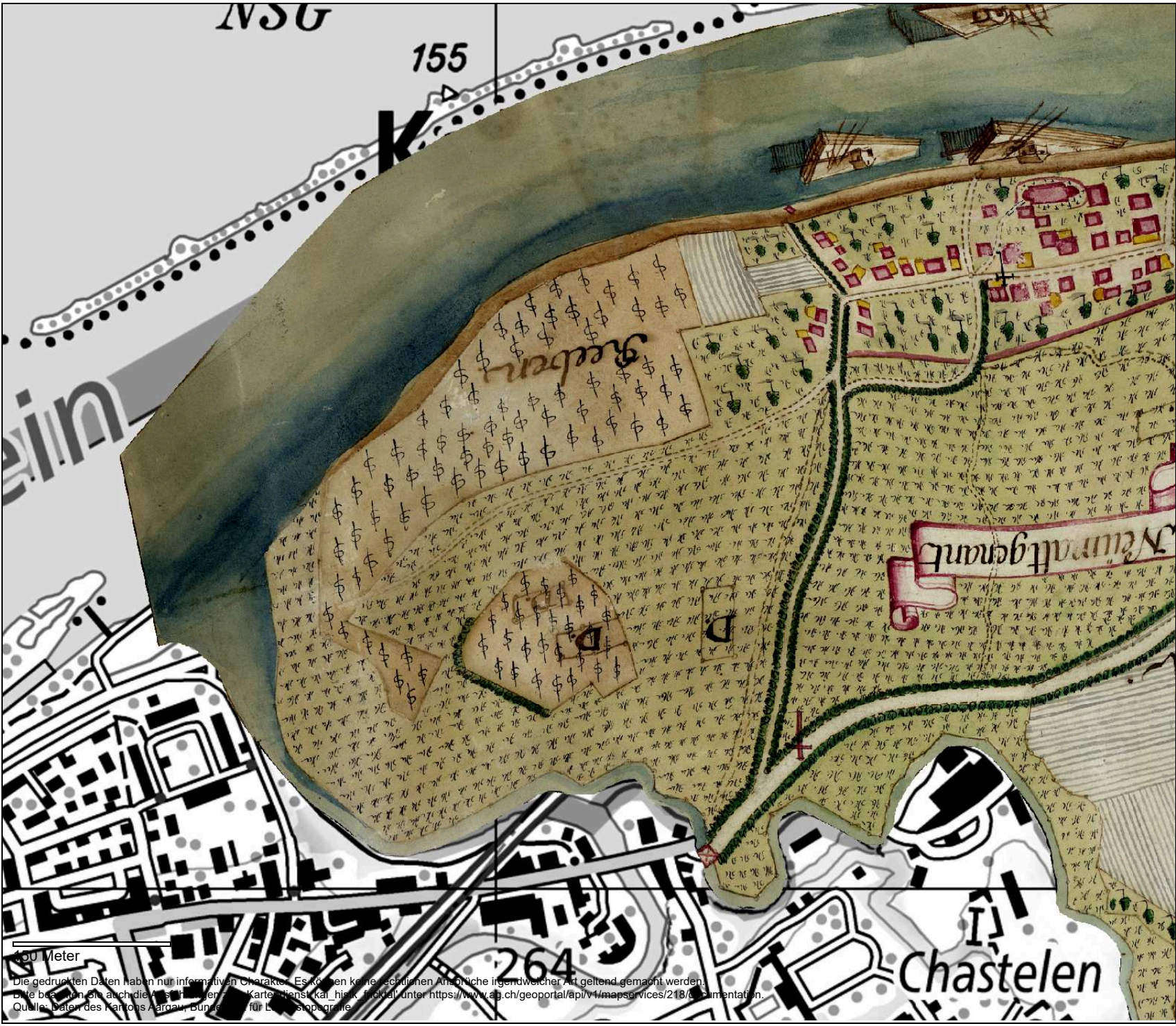
Masstab 1:2'000
Zentrumskoordinaten: 2'621'149, 1'265'303

Für die Richtigkeit und Aktualität der Daten wird keine Garantie übernommen.
Es gelten die Nutzungsbedingungen des Geoportals.
23.08.2025

IVSG

155

Historische Bannpläne Fricktal 1772-1783



100 Meter

Die gedruckten Daten haben nur informativen Charakter. Es können keine rechtlichen Ansprüche irgendwelcher Art geltend gemacht werden.
 Bitte beachten Sie auch die Nutzungsbedingungen des Kartendienstes <https://www.vagis.ch/geoportal/apiv1/mapservices/218/>.
 Quelle: Daten des Kantons Aargau, Bundesamt für Landestopografie



vagis

1:5000

erstellt: 23.08.2025

Kleine Geschichte der „klassischen“ Architektur



Mit dem Niedergang des Weströmischen Reiches um ca. 500 gerät die Kunst der Antike in Vergessenheit.



Für Jahrhunderte bleibt jede Auseinandersetzung mit der "heidnischen Kunst" tabu....



Am Ende des Mittelalters beginnen Mönche die antiken Philosophen zu lesen. Die Werke werden zur Inspirationsquelle des Renaissance-Humanismus.



Renaissance und Humanismus fordern ein neues Menschenbild – Und eine neue Architektur – nach dem Vorbild der alten Griechen und Römer. Es ist die erste Wiedergeburt der klassischen Architektur (um 1500). Die Gotik gilt nun als so barbarisch wie die Kultur des Mittelalters



Gut 150 Jahre später fordert die *Aufklärung* ein neues Menschenbild – und eine neue Architektur. Der Rokoko gilt als so dekadent wie der Adel. Man baut wieder im Stil der Antike. Diese *zweite* Wiedergeburt nennt man „*Klassizismus*“ (ca. 1770-1840)



1920er-Jahre: Der Historismus scheint mit dem alten Europa im ersten Weltkrieg endgültig untergegangen zu sein. Er gilt jetzt als geschmacklos. Unterschiedlichste Architekturströmungen laufen parallel. Darunter auch ein weiterer Klassizismus; er bietet vertraute Formen in einer Zeit der Veränderung.

¹ https://search.ortsnamen.ch/de/record/266002381?utm_source=chatgpt.com

² <https://search.ortsnamen.ch/de/record/261000369>

³ Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau, Band IX, Bezirk Rheinfelden, Bern 2011, S. 289-312 "<https://ekds.ch/library/book:119>" (abgerufen, 22.08.25)

⁴ Zur zeitlichen Einordnung der beiden Gebäude: Die kartographische Erfassung der Nachbarhäuser von Kraftwerkstrasse 18 zeigt an der Kraftwerkstrasse Widersprüche zu den Flugbildern von 1925: Die Luftaufnahme von 1925 zeigt erst Nr. 18 und Nr. 24 (Holzhaus). Die kartogr. Erfassung von 1931 zeigt Nr. 18 und das *östliche* Nachbarhaus Nr. 14 – nicht die Nr. 24. Daraus lässt sich allerdings schliessen, dass das Haus östlich der Nr. 18 unmittelbar nach Nr. 18 und Nr. 24 entstanden sein muss. Das Selbe gilt für das ebenfalls 1931 am östlichen Ende des heutigen Viertels erstmals dokumentierten Wohnhauses an der Friedhofstrasse 55.

⁵ <http://archeopalatino.uniroma1.it/it/content/tempio-restaurato-da-claudio/>